

Kapitel III. Interessiert hätte insbesondere der Rückbezug der Resultate auf kulturhistorische Prämissen – ob z. B. die historische Ausbildung der lexikalischen Mensch-Tier-Grenze mit grundlegenden Diskursen rund um die anthropologische Differenz korreliert. Für die Gegenwart böte Griebels Studie in dieser Hinsicht Diskussionsstoff, wenn Bemühungen um einen inklusiveren Umgang mit Tieren etwa mit «über Jahrhunderte hinweg ausgebildet[en]», ausschließlich getrennten Lexempaaren zu operieren haben (265).

Hierbei sticht eine letzte mangelhafte Theoretisierung ins Auge, stellt Griebel doch die lexikalische Mensch-Tier-Grenze nie in Bezug zu einem allgemeinen Grenzgebiet von Mensch und Tier. Dieses kann nach Achilles et al. als liminal aufgefasst werden, d. h. weder als dialektisch («die Grenze als ortloser Ort eines vermittelnden Umschlags»), noch als strukturalistisch (die Grenze als «Scheidelinie einer binären Differenz»), sondern vielmehr als «unscharfe, aber konkrete Zone» mit eigener raumzeitlicher und systematischer Ausdehnung (Achilles et al. 2012, 7). Diese Konzeptualisierung steht implizit in Kontrast zu Griebels dialektisch angelegter Studie, deren Resultate allerdings zumindest in diachroner Betrachtung eine gewisse Unschärfe nachweisen können. Eine Rückführung der Ergebnisse hin zu einem lexikalischen Grenzbegriff wäre deshalb wünschenswert gewesen. Die minutiöse Aufarbeitung des Forschungsdesiderats verlangt dennoch der Würdigung und bietet sich nicht nur für eine kulturlinguistische, sondern auch für die kulturwissenschaftliche Erforschung der anthropologischen Differenz im deutschen Sprachraum als Bezugsgegenstand an.

Vera Thomann (Zürich)

## Literatur

- Achilles, Jochen/Borgards, Roland/Burrichter, Brigitte (Hgg.): *Liminale Anthropologien. Zwischenzeiten, Schwellenphänomene, Zwischenräume in Literatur und Philosophie*, Würzburg 2012, 7–8.
- Boddice, Rob: *Anthropocentrism: Humans, Animals, Environments*, Leiden 2011.
- Grimm, Herwig/Camenzind, Samuel/Aigner, Andreas: «Tierethik», in: Borgards, Roland (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*, Stuttgart 2016, 78–97.

**Mark Dang-Anh: Protest twittern: Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten** (*Locating Media / Situierete Medien*, 22), Bielefeld 2019.

*Protest twittern – Eine medienlinguistische Untersuchung von Strassenprotesten* (2019) basiert auf Mark Dang-Anhs Dissertation, eingereicht 2018 an der Universität Siegen. Die Untersuchung verortet sich zwischen Medienlinguistik und Praxeologie und nähert sich dem Gegenstand der digitalen Protestkommunikation mit methodischen Ansätzen aus Linguistik und Sozialwissenschaften. Dang-Anh schildert, wie er einen Protest gegen einen Aufmarsch von Rechtsextremen über Twitter verfolgte. Dabei konstatierte er, wie das soziale Medium ihm zwar ein unmittelbares Beobachten und sogar eine Beteiligung an den Ereignissen erlaubte, sich ihm als Teilnehmer hinter dem Bildschirm bestimmte Bezugnahmen wie der Aufruf, den Marsch der Rechtsextremen an einer bestimmten Strasse zu stören, aber nicht erschlossen. Protestkommunikation über Twitter zeigt sich dadurch laut Dang-Anh als eine soziale Praktik, die nur situationsbezogen

erfasst und analysiert werden kann (vgl. 914). *Protest twittern* soll darum die Frage beantworten, wie Proteste durch kommunikative Praktiken auf Twitter konstruiert werden und welche Eigenschaften dieser medial vermittelten Kommunikation dabei zum Tragen kommen: «Wie, d. h. durch welche kommunikativen Praktiken, werden Straßenproteste situativ durch die Beteiligten in digitalen Medien hervorgebracht?» (10). Als Fallbeispiele für die Untersuchung dienen die Proteste in Dresden vom 12. Februar 2014 (vgl. 292) und Magdeburg vom 16. Januar 2014 (vgl. 204). Diese richteten sich gegen rechtsextreme Akteur:innen, die durch Kundgebungen und Märsche die jährlichen Feiern zum Gedenken an die Bombardierung der beiden Städte durch die Alliierten im zweiten Weltkrieg vereinnahmten. Rechtsextreme Präsenz an Erinnerungsveranstaltungen nimmt seit 1990 in ganz Deutschland zu; in diesen beiden Städten stellen sie aber jährliche Ereignisse mit einer grossen Beteiligung sowohl an den rechtsextremen Kundgebungen als auch an den Gegenprotesten dar, weswegen sie sich für eine Untersuchung anbieten (vgl. 12–13).

Seiner Untersuchung legt Dang-Anh einen Sprachbegriff zugrunde, der Sprache eng an Sozialität und Interaktion knüpft. Im Anschluss an Jäger (2007) wird Sprache damit als Metamedium aufgefasst, das Kommunikation zwischen Individuen ermöglicht und in soziale Situationen und Praktiken eingebunden ist (vgl. 19). Davon ausgehend diskutiert Kapitel 2. *Theorie und Begriffe* (vgl. 19–89) die zentralen Begriffe *Sozialität*, *Interaktion*, *Situation*, *Praktiken* und *Medien* als Parameter, die sprachliche Handlungen formen, wobei sich die Untersuchung stark auf Bühlers Organon-Modell bezieht (vgl. 1989). Die Untersuchung wird somit an der Schnittstelle zwischen sozial-, sprach- und medientheoretischen Ansätzen verortet, die sich für Sprache *in situ* interessieren.

Aufbauend auf diesem theoretischen Fundament wendet sich Kapitel 3. *Twitter* einer eingehenden Beschreibung des Mediums und seiner Funktionsweise zu (vgl. 91–162). Dabei ist überzeugend, dass Dang-Anh explizit darauf verzichtet, den Twitter-eigenen Ausdruck «Tweet» zu verwenden, und stattdessen mit dem Ausdruck «Posting» auf diese «zentrale Twitter-Praktik» und «zentrale Bedeutungseinheit» des Mediums verweist: «Mit der Verwendung einer medienübergreifenden Bezeichnung wird eine unreflektierte Übernahme marketing- bzw. unternehmensgeprägter Ausdrücke vermieden» (110). Das Medium wird in seiner visuellen Gestaltung, seiner algorithmischen Funktionsweise sowie seinen Nutzungsmöglichkeiten sehr eingehend beschrieben. Zentral gesetzt wird dabei der Begriff der *Operativität*, der bereits im Kapitel 2. *Theorie und Begriffe* als Eigenschaft von Medien eingeführt wurde, die Medialität prägt (vgl. 84–89). Dang-Anh vermag in diesem Kapitel fundiert aufzuzeigen, wie die spezifische Operativität von Twitter die Kommunikationsformen und -möglichkeiten dieses Mediums strukturieren. Diese Dokumentation von Twitter aus medienlinguistischer Perspektive muss vor allem in Hinblick darauf honoriert werden, dass soziale Medien wieder aus dem Gebrauch kommen bzw. sich in ihren Funktionsweisen und Gestaltung laufend ändern, und eine solche Erfassung für zukünftige Forschung eine wichtige Quelle sein kann.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet Kapitel 4. *Forschungsüberblick, Methodologie und Methode* (vgl. 163–189) Literatur im Bereich der Protestforschung, die Dang-Anh durch seinen Beitrag ergänzen möchte. Ein kurzer Überblick nennt Studien aus Politik-, Sozial-, Medien- und Kommunikationswissenschaften, die sich mit der Soziodemographie von Protestteilnehmenden befassen oder sich für das Organisationspotential sozialer Medien interessieren (vgl. 164–165). Ein besonderer Fokus liegt weiter auf linguistischen Beiträgen, die sich mit den sprachlich-kommunikativen Formen und Bedingungen von Protesten auseinandersetzen. Dabei grenzt sich Dang-Anh von Ansätzen ab, die Beteilig-

ten eine strategische Absicht hinter ihrer Protestkommunikation unterstellen. Zudem wählt er für seinen Beitrag eine Perspektive, die situative und interaktionale Praktiken von Protestierenden in den Fokus rücken, während sich ein Grossteil der linguistischen Protestforschung auf Protestdiskurse konzentriert (vgl. 165–167). Im Anschluss an diesen Forschungsüberblick stellt Dang-Anh die Methode vor, mit der er diesen Gegenstand «phänomengerecht» bearbeiten will (vgl. 167–168). Der Beschreibung dieser Methoden ist ein Kapitel zum theoretischen Fundament der hermeneutischen Analyse sprachlicher und kommunikativer Praktiken vorangestellt. Darin zeigt Dang-Anh die Eigenschaften seines Untersuchungsgegenstandes auf, die bei einer hermeneutischen Herangehensweise ein analytisches Problem darstellen (vgl. 168–171): Als solche identifiziert er *Rekonstruktivität*, *Situativität* und *Gemeinsamkeitsannahmen* (vgl. 172–182). Aus dieser Ausgangslage ergibt sich der methodologische Zugang, den Dang-Anh zu seinem Gegenstand wählt: Twitter-Postings werden als Primärdaten hermeneutisch-interpretativ mit interaktions- und textanalytischen Methoden untersucht, Interviews und teilnehmende Beobachtungen als ethnographische Sekundärdaten ebenfalls hermeneutisch ausgewertet. Bei der Erläuterung dieser drei Analysemethoden bezieht Dang-Anh die bereits beschriebenen theoretischen Modelle mit ein und diskutiert Schwierigkeiten, die sich bei der Datenerhebung ergeben haben (vgl. 182–189). Die beschriebene Herangehensweise soll der Situiertheit und Praktikengebundenheit des Untersuchungsgegenstandes gerecht werden, indem die Social-Media-Daten als Texte und Interaktionen behandelt werden, während die Daten aus den Interviews und teilnehmenden Beobachtungen diese perspektivieren sollen (vgl. 168).

Die Analyse wird anhand der Fallbeispiele Magdeburg (vgl. 204–292) und Dresden (vgl. 292–357) durchgeführt. Das Kapitel 5. *Analyse* beginnt mit einer Übersicht über die Daten, die in unterschiedlichen Phasen der Untersuchung gewonnen wurden und das Korpus für die Analyse bilden (vgl. 191–203): Dazu gehören einerseits Twitter-Postings, die computergestützt erhoben, aber qualitativ weiter selektiert wurden. Die Auswahl dieser Postings wird ausführlich begründet (vgl. 193–201). Das Korpus wird durch die transkribierten Interviews mit Protest-Organisator:innen sowie Situationsbeobachtungen ergänzt (vgl. 192). Dabei beschreibt Dang-Anh, welche Daten qualitativ oder quantitativ nach welchem Vorgehen bearbeitet wurden; so legt er das System offen, nach dem er die Twitter-Postings in der Software MAXQDA codiert hat (vgl. 193–203). Schlussendlich ordnet er reflektierend ein, wie der gewählte Datenausschnitt und das nicht rein datengeleitete Vorgehen die Interpretation der Daten beeinflussen (vgl. 191–203). Die Übersicht zu Beginn des Kapitels (vgl. 192) schlüsselt dabei jedoch nicht auf, wie viele Tweets und wie viele Interviewminuten etc. genau in das Analysekorpus eingeflossen sind und wie sich diese auf die beiden Fälle Magdeburg und Dresden verteilen. Aus der Einleitung (vgl. 16) ist zwar bereits bekannt, dass für die beiden Fallbeispiele unterschiedliches Material in unterschiedlichen Mengen zur Untersuchung vorliegt; eine genaue Übersicht wäre aber dem Verständnis der folgenden Analyseschritte zuträglich gewesen. Ihren Ausgang nehmen die Analysen in beiden Fallbeispielen beim Protestaufruf, wobei im Fall Magdeburg Materialien wie Flyer oder Stadtpläne hinzugezogen werden, die unter anderem auf den Webseiten der Organisationskomitees der Proteste publiziert wurden (vgl. 207–216), während sich die Analyse im Fall Dresden stark auf ein Interview mit einem Organisator verlässt (vgl. 293–325). Die Protestdurchführung sowie der Verlauf der Ereignisse werden anhand der relevanten Twitter-Postings eingehend beschrieben und auf kommunikative Praktiken hin analysiert. Dabei folgt die Untersuchung der Pos-

tings im Fall Magdeburg in ihrem Aufbau der Chronologie der Ereignisse (vgl. 238–265). Im Anschluss daran werden bestimmte Praktiken wie «Stigmatisierung» oder «Situationsherstellung» an exemplarisch herausgegriffenen Postings festgemacht (vgl. 265–292). Im Fall Dresden fällt die chronologische Übersicht über die analysierten Postings deutlich kürzer aus (vgl. 330–333), da in diesem Fall weniger Material vorhanden war, wie Dang-Anh bereits zu Beginn der Analyse offenlegt (vgl. 191). Die Untersuchung des Protestgeschehens konzentriert sich stattdessen stärker auf die Analyse kommunikativer Praktiken wie «Koordination» (vgl. 343–352) oder «Bewertungen» (vgl. 325–356). Um diese Praktiken herauszuarbeiten, werden in den Analysen inhaltliche Interpretationen der Postings mit genauen Beobachtungen am Sprachmaterial auf verschiedenen sprachlichen Ebenen kombiniert: «Auf die Bestätigungen der Checkliste folgt die temporale Verknüpfung <Dann> und die Aufforderung <auf zur @DemokratieMeile>, die als selbstbezogen zu verstehen ist» (228). Die kommunikativen Praktiken identifiziert Dang-Anh induktiv anhand des analysierten Materials. Die Analyse zielt dabei nicht darauf ab, die beiden Fälle zu vergleichen; vielmehr werden Kommunikationspraktiken an den beiden Beispielen ergänzend zueinander herausgearbeitet. Dabei entsteht eine umfassende Analyse der Protestkommunikation auf verschiedenen Ebenen und unter Einbezug verschiedener theoretischer Perspektiven und Dang-Anh zeigt auf, wie das Protestgeschehen durch diese einzelnen kommunikativen Handlungen auf Twitter mitkonstruiert wird.

Die Ergebnisse aus den beiden Fallstudien werden im Kapitel 6. *Zusammenfassung der Ergebnisse* zusammengeführt und theoretisch eingeordnet. Die drei grundlegenden Charakteristika von Protestkommunikation, die im Theorieteil der Untersuchung beschrieben wurden, werden hier an den Ergebnissen aus der Analyse exemplifiziert und in einen Zusammenhang mit dem in den Theorie- und Methodenkapiteln diskutierten Forschungsstand gebracht (vgl. 361–366). Anhand der Analyseergebnisse identifiziert Dang-Anh verschiedene Phasen des Protests, die durch die vier «Metapraktiken» (374) *Mobilisieren*, *Koordinieren*, *Evaluiieren* und *Positionieren* konstituiert werden, und bindet seine Ergebnisse in bestehende politik- und sozialwissenschaftliche Forschung und Theorie ein (vgl. 366–378). Die im Analyseteil beschriebenen Kommunikationspraktiken verdichtet Dang-Anh zu weiteren zehn Praktiken, die er als spezifisch für die Fälle Magdeburg und Dresden identifiziert, indem er Analyseergebnisse und theoretische Konzepte noch einmal thematisch herausgreift und in einen Zusammenhang bringt (vgl. 378–398).

In 7. *Schlussbemerkungen* reflektiert Dang-Anh die Untersuchung in ihrer theoretischen, methodischen und analytischen Herangehensweise an den Gegenstand der Protestkommunikation über Twitter. Laut Dang-Anh erweist sich dabei «Praxis als Rahmenkonzept für die Untersuchung der kommunikativen Phänomene» (401) als fruchtbarer Zugang zu diesem Phänomen. Da sich die Untersuchung für Protestkommunikation als soziale Praktik interessiert, muss sie mithilfe ethnografischer Ansätze analysiert werden, wird hier noch einmal festgehalten. Nur so ist laut Dang-Anh ein «analytisches Verstehen der Protestpraktiken möglich» (403). Damit kann der Autor die Notwendigkeit einer interdisziplinären Herangehensweise an die untersuchten Phänomene noch einmal zusammengefasst deutlich und die erkenntnistechischen Vorteile seiner theoretischen Perspektive sowie seines methodischen Vorgehens plausibel machen.

Mark Dang-Anh legt mit seiner Untersuchung eine umfangreiche Beschreibung seines Gegenstandes und dessen konstituierenden Faktoren vor. Dies gelingt durch die Perspektiven verschiedener Disziplinen, die er an der Schnittstelle Kommunikation bündelt und so aufzeigen kann, wie die untersuchten Proteste im Zusammenspiel von medial

bedingten Praktiken und sprachlichen Handlungen im sozialen Medium Twitter hervor- gebracht werden. Die eklektische Methodik, die dabei angewendet wird, vereint wiederum Ansätze und damit Forschungslogiken aus verschiedenen Disziplinen; so wird die linguistische Textanalyse beispielsweise durch eine sozialwissenschaftlich-ethnographisch teilnehmende Beobachtung ergänzt. Hierbei werden Ergebnisse erzielt, die ganz unterschiedliche Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten nahelegen. Dies fängt Dang-Anh auf, indem er die verschiedenen Herangehensweisen kritisch einordnet und in ihrer Rolle in der Untersuchung unterschiedlich gewichtet. Die vielfältigen Beobachtungen an seinem Gegenstand verdichtet er schlussendlich zu Praktiken, die für eine an Kommunikation interessierte Protestforschung fruchtbar und anschlussfähig für weitere Untersuchungen sind. Leser:innen, die stärker an den linguistischen Erkenntnissen über Protestkommunikation auf Twitter interessiert sind, vermissen möglicherweise eine zusammenfassende Einordnung der zahlreichen semantischen und pragmatischen Beobachtungen, die in der Analyse geleistet wurden, da der Fokus des Interesses nicht in erster Linie auf der sprachlichen Gestalt der kommunikativen Praktiken liegt.

*Protest twittern* ergänzt die bestehende Protestforschung um einen Beitrag, der kommunikationswissenschaftliche und praxeologische Perspektiven zusammenführt. Nicht zuletzt legt Dang-Anh mit seiner Untersuchung ein Beispiel vor, wie sich Ansätze der Praxeologie an der Schnittstelle von Kommunikation und Interaktion in die Linguistik integrieren lassen.

*Livia Sutter (Zürich)*

## Literatur

Jäger, Ludwig: «Die Sprachvergessenheit der Medientheorie. Ein Plädoyer für das Medium Sprache», in: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Sprache und neue Medien*. Berlin (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache 1999), Berlin 2000, 9–30.